



Einweihung des Gesundheitspostens Malema.



Coca Cola statt Erdnüsse

Erdnüsse sind enorme Proteinspender. Täglich eine Handvoll davon versorgt einen Makua mit allem Nötigen, um durch die Hungerzeit am Anfang des Jahres zu kommen. Dennoch verkaufen die Bauern die Erdnüsse nach der Ernte zu Billigpreisen und kaufen sich unter anderem beispielsweise teure Coca Cola: Für ein Kilo Erdnüsse bekommt man zwei Flaschen dieses Getränks. Leider hat Coca Cola bekanntermaßen nur einen geringen Ernährungswert, abgesehen vom vielen Zucker. Da ist Aufklärung nötig. So etwas wird in den »O Bom Samaritano«-Seminaren auch behandelt.



Handys im Busch

Selbst im Busch haben manche schon ein Handy – ein großes Statussymbol. Selbst wenn der nächste Handy-Sendemast eigentlich viel zu weit entfernt ist, wissen die Leute doch, auf welchem Hügel oder unter welchem Baum man stehen muss, um trotzdem eine SMS versenden zu können. Andererseits kosten Handysgespräche in Mosambik eine Menge Geld und belasten das Budget. Ganz häufig hört man: »Não tenho credito!« – »Ich habe kein Guthaben!«

Natürliche Medizin

Hilfe zur Selbsthilfe in Nordmosambik

Text: Martin Schumann

Mit Heilpflanzen im afrikanischen Busch Medikamente herstellen, wo es keine medizinische Versorgung gibt? Keine Utopie.

// Der Apotheker Hans-Martin Hirt war in den 1980ern einige Jahre als Entwicklungshelfer im Kongo. Für viele Krankheiten war die nötige Medizin nicht vorhanden. Deshalb entwickelte er ein Konzept für eine einfache natürliche Medizin. Eine Medizin, die aus Pflanzen hergestellt werden kann.

Dieses Konzept nannte er »Aktion natürliche Medizin«, abgekürzt »Anamed«. Beispielsweise helfen Zwiebeln gegen Ohrenentzündung, Papayasamen gegen Würmer im Bauch und Chilischoten gegen Rheuma- oder Muskelschmerzen. Alle verwendeten Pflanzen bei Anamed sind einheimische afrikanische Pflanzen. Mit einer Ausnahme: der *Artemisia Annua*. Das ursprünglich aus China stammende einjährige Beifuß-Gewächs wurde von einem Schweizer Pharma-Konzern für die Verwendung auf afrikanischem Boden weiterentwickelt. Der Konzern erlaubte Hans-Martin Hirt schließlich den Ankauf einiger Samen. Die hochgezüchtete *Artemisia Annua Anamed* hat nunmehr etwa vier Mal so viel Artemisinin-Wirkstoff wie die ursprüngliche Pflanze. Und *Artemisia Annua Anamed* ist eine wahre Wunderpflanze: Sie wirkt gegen Malaria, baut das Immunsystem auf, was wichtig für AIDS-Kranke ist und hat schon Wirkung gegen Krebs gezeigt. Neben dem Artemisinin tragen auch die vielen ätherischen Öle und anderen Inhaltsstoffe zum Heilungserfolg bei.

Anamed in Mosambik

In Mosambik herrscht Not im Gesundheitswesen. So hat der große Landkreis Memba in Nord-Mosambik mit 230.000 Menschen nur zwei Ärzte. In Deutschland kommen auf dieselbe Anzahl von Einwohnern durchschnittlich 770 Ärzte.

Deshalb begann Myriam Wahr, eine Kinderkrankenschwester aus dem Schwarzwald, das Anamed-Konzept 2005 in Mosambik umzusetzen. Zielgruppe sind die Makua-Bauern im Busch fernab von medizinischer Versorgung. Sie sind Moslems oder Katholiken dem Namen nach. Und eigentlich sind sie alle auch Animisten mit einem starken Geisterglauben und Furcht vor Zauberei.

Dass diese Naturvölker ein riesiges Wissen über die Pflanzen in ihrer Umgebung haben, ist ein weitverbreiteter Irrtum. Das Meiste von dem, was Myriam Wahr an Wissen über einfache Heilpflanzen (Knoblauch, Zwiebel, Papaya etc.) weitergibt, war den Mosambikanern bis dahin nicht bekannt. Hinzu kommt, dass Wissen in Afrika Macht ist. Und deswegen wird es in der Regel nicht einfach so weitergegeben. Das sind wir aus Europa



Myriam Wahr mit einem unterernährten Baby.

**Zwiebeln helfen
gegen Ohrenentzündung,
Papayasamen gegen Würmer im Bauch
und Chilischoten gegen Rheuma-
oder Muskelschmerzen.**

ganz anders gewöhnt, besonders im Internet-Zeitalter. Gerade die einheimischen Zauberer geben ihr Wissen höchstens an ihre Nachfolger weiter, und auch das nicht immer unentgeltlich.

Soll ein Buschdorf mit der Anwendung natürlicher Medizin vertraut gemacht werden, so wählt die Dorfversammlung drei, vier Männer und Frauen aus, die Ansehen im Dorf haben. Diese sind die neuen »Gesundheitshelfer«, denen Myriam Wahr alles beibringt, was sie für die Behandlung der verschiedenen Krankheiten wissen müssen. Es sind Freiwillige, die kein Gehalt bekommen. Sie dürfen aber von jedem behandeltem Patienten umgerechnet 0,02 Euro verlangen. Das ist selbst im mosambikanischen Busch wenig Geld. So ist für viele der Ansporn eher das Ansehen, das sie als Gesundheitshelfer genießen.



Bis zu 150 km Anfahrt mit dem Fahrrad zum Gesundheits-Seminar werden in Kauf genommen.



Garten mit Heilpflanzen in Murmto wird gepflegt.

Dass diese Naturvölker ein riesiges Wissen über die Pflanzen in ihrer Umgebung haben, ist ein weitverbreiteter Irrtum.

Gemeinsam wird dann im Dorf ein Gesundheitshaus gebaut – eine mit Zement verputzte Lehmhütte mit einem Blechdach. Unter den Dorfbewohnern wird für die Kosten gesammelt und was noch fehlt, wird von Myriam Wahr dazugegeben. Die Dorfbewohner nennen es oft stolz: »Unser neues Krankenhaus«. Zur Weiterbildung kommen die Gesundheitshelfer einmal im Monat für drei Tage in eines der beiden Gesundheitszentren. Dort lernen sie, wie man die Heilpflanzen anbaut, sie zu Medikamenten verarbeitet und gegen welche Krankheiten sie helfen. Außerdem wird morgens eine Bibelandacht gemacht. Bis zum Zentrum haben sie oft 30 Kilometer und mehr zu Fuß zurückzulegen – aber das scheint es ihnen wert zu sein.

»O Bom Samaritano«

Inzwischen wurde ein mosambikanischer Verein namens »O Bom Samaritano« (zu Deutsch: Der Gute Samariter) gegründet. Er genießt einen guten Ruf bei Bevölkerung und Lokalpolitikern. Auch Parlamentsabgeordnete aus dem fernen Mapu-



Artemisia annua anamed hilft gegen Malaria.



Tagetes erecta hilft beispielsweise gegen Bindehautentzündung.



Passionsfrucht pflanze gegen Magenkrämpfe und zur Beruhigung.



Die Mitarbeiterin Eguis bei der Artemisia-Verarbeitung.



Papa Camillo dokumentiert die behandelten Patienten.

to kamen schon mehrfach vorbei, um sich mit Medikamenten einzudecken. Das Team besteht derzeit aus vier Deutschen und sechs einheimischen Mitarbeitern.

Mittlerweile bestehen 27 Gesundheitshäuser in verschiedenen Buschdörfern. Darin wurden im vergangenen Jahr 2010 über 30.000 Patienten behandelt. Das Gesundheitszentrum in Monapo läuft fast vollständig unter einheimischer Leitung und auch das zweite Zentrum in Memba entwickelt sich gut. Die Mitarbeiter in Memba erwiesen sich als verlässlich, was dadurch erkennbar wird, dass sie kein Geld unterschlagen. Außerdem wird einmal im Monat das örtliche Gefängnis besucht, es besteht ein Ernährungsprogramm für unterernährte Babys und ein kleines Projekt für Waisenkinder. Die Kinder bekommen ab und an neue Kleidung, manchmal ein Spielzeug, Schreibhefte und einen Bleistift. Sie haben am Gesundheitszentrum Gelegenheit zum Spielen und Malen.

Neuerdings ist »O Bom Samaritano« im Memba-Kommunalradio zu hören. In der eine Stunde dauernden wöchentlichen Sendung geht es um Gesundheitsthemen und Themen aus der Bibel. Die besonderen Herausforderungen, mit denen sich die deutschen Mitarbeiter konfrontiert sehen, sind die Sprach- und Kulturbarriere, schlechte Straßen, das Armutdenken und die Minderwertigkeit, die viele Makuas empfinden.

Bibelunterricht

Seit einem Jahr wird in bisher zwei Buschdörfern Bibelunterricht angeboten. Das steckt bei »O Bom Samaritano« aber noch in den Kinderschuhen. Das Gute ist: Durch die Gesundheitsarbeit bestehen schon wertvolle Kontakte zu den Menschen im Dorf, so dass hier nicht bei Null angefangen werden muss. Dennoch ist das Vertrauen der Mosambikaner nicht leicht zu gewinnen: Fünf Jahrhunderte Erfahrung als Menschen zweiter Klasse, als Objekte der Sklavenjagd und als Ausgebeutete lassen sich nicht einfach ausradieren. Makuas sagen oft über sich: »Wir Schwarze sind von Gott verflucht!«

Wenn Makuas jemanden verächtlich machen wollen, sagen sie »Du Makua!«. Ihr eigener Volksname ist für viele Mosambikaner ein Schimpfwort.

Der edle Wilde

Der berühmte französische Philosoph und Schriftsteller *Jean Jacques Rousseau* (1712-1778) ging davon aus, dass der Mensch an sich gut sei und nur von der Zivilisation verdorben werde. Die Naturvölker abseits der Zivilisation seien deshalb unverdorben. Daher kommt das Bild vom freundlichen, herzensguten Wilden in unserem Kopf. Vielleicht ein bisschen so wie der »Freitag« in Daniel Defoes Roman »Robinson Crusoe«.

Je weiter die Mitarbeiter von »O Bom Samaritano« aber in abgelegene Dörfer im Busch von Mosambik gelangen, desto mehr treffen sie Aberglauben und Zauberei an. Je mehr sie sich von den Hauptstraßen entfernen, umso mehr scheinen Angst vor Geistern und Angst vor den Mitmenschen das Leben der Menschen zu beherrschen. In den Buschdörfern wird auch betrogen, unterschlagen und gestohlen und es gibt neidische und geldgierige Menschen. Der Mythos vom »edlen Wilden« ist das, was er ist: ein Mythos.

Deshalb bleibt Hilfe zur Selbsthilfe halbherzig, wenn sie nicht auch die seelische und geistliche Dimension der Menschen mit einbezieht. Die geistliche Not der Menschen ist mindestens ebenso groß, wie die natürlichen Bedürfnisse. Den Makuas fehlt es nicht nur an medizinischer Versorgung, sondern eben auch an Hoffnung für ihr Leben.

Und dieses verrinnt bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von etwa 42 Jahren nur allzu schnell. ///

Internetseiten mit weiteren Infos:

- › www.obomsamaritano.org
Weitere Infos über »O Bom Samaritano«
- › www.anamed.net
Informationen zum Konzept der natürlichen Medizin



Martin Schumann (35) lebt mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern in Memba am Indischen Ozean. Er liest wahnsinnig gern, ist gefrustet über »unverbindliche« Christen und genießt tiefgehende Gespräche.